

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1832.

XXXI.

15. April.

Dir sey das Leben holder,  
Als selber seyn sich's mag;  
Apoll der Tagvergolder  
Entgoldet als Chorag,  
Und selbst sich, wenn belebend  
Sein Licht die Welt umkreist,  
Ist — And'ren Freude gebend —  
Ein freudenloser Geist.

Zwar lieblich tönt die Flöte,  
Doch für sich selber nie;  
Wohl ging's zwar Herrn von Goethe,  
Doch nicht durch Poesie;  
Für And're zwar nur giebt es  
Das Kind im Mutter Schooß,  
Und doch die Mutter liebt es;  
— Und dieses sey dein Loos.



a.) „Gedichte aus dem Englischen des Thomas Moore. Uebersetzt von Joh. Carl Schuller, Conrector am evang. Gymnasium in Hermannstadt. Zweyte verbess. Auflage. Hermannstadt, 1830.“ 30 S. in 8. (Der Ertrag war zur Unterstützung der am 12. Sept. 1829 durch Feuersbrunst verunglückten Bewohner von Neppendorf bestimmt, und brachte zu diesem menschenfreundlichen Zweck 2,000 fl W. W. ein. — Die erste, 1,000 Exempl. starke, Auflage des Gedichts war schnell vergriffen.)

b.) „Das Lied vom Pfarrer.“ Parodie auf Schiller's Lied von der Glocke. Freunden harmloser Laune gewidmet von Joh. Carl Schuller. Hermannstadt bei W. H. Thierry. 1831.“ 20 S. in 8. (Der Ertrag ist zum Ankauf von Prämien für ausgezeichnete Studirende des Hermannstädter Gymnasiums A. C. bestimmt.)

c.) Argumentorum pro Latinitate linguae Valachicae, s. Rumunae, epicrisis. Scripsit Joa. Carolus Schuller, gymn. Cib. A. C.

rector. Addita sunt etymologiarum Valachicarum specimina. Cibinii apud W. H. Thierry 1831.“ 86 S. in 8. (Gedruckt sind alle drey Piecen, recht hübsch, bei Samuel Filtzsch in Hermannstadt.) — Ungestlich ausweichend neueren Gedichten (deutschen), und ihrer Beurtheilung in diesen Blättern, heißen wir doch die vorerwähnten Gedichte willkommen, uns herzlich für befreundet erklärend mit dem achtungs- und liebenswürdigen Verfasser. Zwar denken wir dabei nicht an Lord Byron (in jeder Hinsicht Prototyp eines ächten Dichters), auch nicht an Menzel (den neuesten, tüchtigsten, Director des deutschen Parnasses); aber Hr Schuller ist, selbst als Uebersetzer, originell, das Spiel seiner Phantasie (wenn auch nicht überreich) bewegt sich leicht und genial in den Fesseln des Rhythmus, die Sprache ist gewählt, die Diction correct, und ein reiner Geschmack adelt Erfindung und Ausdruck. Daß die Numern a und b, von denen hier die Rede ist, nicht noch mehr sich exaltirten, verschulden Arbeiten wie Nr c. Diese ist das Werk mühsamer Forschung und materieller Gelehrsamkeit, erscheint jedoch darin, und in dem edlen blühenden Latein, so überschwänglich groß, daß wir dem wackeren Viterator nicht deutlich genug unsere Ehrfurcht bezeigen können. Nur dünkt uns des Aufwandes zu viel, und was die Behauptung betrifft, so verstummen wir mit unserer Meynung. Es wird sich für uns Gelegenheit finden, noch Einißes über alle drey Numern zu sagen; einstweilen begnügen wir uns damit, dem Hermannstädter Gymnasium, und der ganzen edlen Sächsischen Nation in Siebenbürgen, die der trefflichen Männer sehr viele besitzt, Glück zu wünschen zu einem so hervorragenden Mitgliede.

Du, die ich oft im Menschenhaffe  
 Als Geist der Welt, als Gott, umfasse,  
 Mit Armen, sichtbar ihm allein, —  
 Wie nennst du dich, du Macht der Mächte,  
 Untheilbar wie das Wahre, Rechte? —  
 Macht, nennst du dich, gerecht zu seyn.

Peter der Große, — nicht nur einer der größten Fürsten aller Zeitalter, sondern auch ein wahrhaft großer Mann, — Peter der Große, obwohl bei Verirrungen der menschlichen Schwächen nachsichtig, war doch, wie es obige Benennung mit sich bringt, unerbittlich streng, wenn er im Sinne Gottes Gerechtigkeit zu üben hatte. Man weiß während seiner ganzen langen Regierung nur von Einem Fall, wo er einem überwiesenen Räuber und Mörder verzieh. Der Verbrecher hatte am Vorabend des Festes des heil. Nikolas den Präsidenten der Preobraschenskischen Kanzley, Romadnowsky, um die Erlaubniß gebeten, das große Fest in seinem Geburtsorte, einem Dorfe unweit Moskau, mit seinen Verwandten feyern zu dürfen. „Aber wer bürgt mir für deine Rückkehr?“ fragte Romad. „Der heil. Nikolas selbst“, antwortete der Verbrecher. Romad. nahm die Bürgschaft an, und der Missethäter legte vor dem Bilde des Heiligen den Eidschwur ab, daß er in 5 Tagen sich wieder in dem Kerker einfinden werde. „Aber,“ fragte Peter, als er dieß erfuhr, den Präsidenten, „wie kannst du glauben, daß einer, der seinen Nebenmenschen mordet, gewissenhaft genug seyn werde, einen Eidschwur zu halten?“ Romad. berief sich auf den Erfolg, und dieser rechtfertigte ihn. Der Maleficient kehrte in seine Haft zurück. „Was konnte dich zur Rückkehr bewegen?“ fragte ihn der Kaiser; „wußtest du nicht, daß du nur durch die Flucht dem Tode entgehen würdest, der dir bevorsteht?“ „Das wußte ich“, war die Antwort; „aber ich wußte auch, daß ich dem großen Heiligen, den ich zum Bürgen stellte, nimmer entgehen könne.“

Peter, von dem Glauben des Verbrechers gerührt, schenkte ihm das Leben, und schickte ihn als Soldaten in eine Sibirische Besatzung.— Wenn Jenes AbhlerGlaube ist, wenn dieser ehrlich und glücklich macht, so muß der rationell Gläubige gestehen, daß er es bei aller seiner Bildung auch nicht weiter bringen könne; und die neuere Geschichte als Geschichte der Eid- und WortBrüche ist nicht zugleich die Geschichte des AbhlerGlaubens.

Zeitgeist. (So viele Worte, so viel Unsinn). Im Pariser Journal des Débats heißt es: „Der Tod Goethe's ist nicht bloß ein literarisches Ereigniß; er bezeichnet für Deutschland das Ende einer Epoche und den Anfang einer andern. Goethe stirbt mit der literarischen Epoche seines Vaterlandes in demselben Augenblick, wo dessen politische Epoche beginnt. Die Literatur, die mit Goethe ins Grab steigt, war der bewundernswürdige Ausdruck jenes vielseitigen, in sich verschlossenen Geistes, der so lange Zeit Deutschland charakterisirte und sein politisches Geschick bildete. Heute wird es von einem andern Geiste belebt. Die alte Literatur stirbt mit Goethe und der neue Geist erhebt sich. Die Pressfreiheit tritt an die Stelle der Literatur; der Gedanke Aller ersetzt den Gedanken einiger Einzelnen. Solchergestalt ist Goethe's Tod also gewissermaßen ein politisches Ereigniß; er ist der förmliche Schluß einer Epoche, der Anfang einer neuen.“ u. (Wenn man doch, um nicht mehr zu sagen, das Vermögen und Maaß der menschlichen Kräfte bedenken wollte! Phantasieen sind wohl eine reizende, aber keine belebende, keine Zug-Kraft; diese kan sich nur im Verstande finden, und gerade da mißhandelt man die Menschheit so jämmerlich.)

Histor. Denkw. Wie Kosciusko bei Maciejowice (10. Oct. 1794) Kriegsgefangener wurde. Die WeltEreignisse lösen einander in neuester Zeit so rasch, so spur- und seggenlos ab, daß

selb  
ten  
fen  
vor  
läu  
ten  
Mä  
der  
fene  
Uib  
aus  
Fol  
gew  
ten  
det  
fan  
von  
stin  
bal  
nen  
un  
Ra  
Sch  
lau  
te.  
un  
so  
Zli  
in  
lie  
sak  
Pf  
no  
Ge  
ten  
we  
Te  
an

selbst die wichtigsten derselben, selbst ihre größten Männer, sogleich von der Neugierde verlasen werden, und der Geschichte anheimfallen, bevor sie noch die öffentliche Meynung gehörig dazu läuterte. Frankreich (s. auch die neuesten Debatten in der Deputirtenkammer über seine großen Männer) liefert dazu sehr viele Beispiele, und der vor noch nicht 40 Jahren hochberühmt gewesene Pole Kosciusko gehört ebenfalls darunter. Ueber das Ende seiner Laufbahn erfährt man nun aus dem gleichzeitigen Bericht eines Augenzeugen Folgendes: „Die Schlacht war von den Russen gewonnen. Nachmittag um 5 Uhr kam der Lieutenant Postuchowski, ein geborner Pole, und meldete dem (russ.) General Fersen, daß er 50 Gefangene gebracht habe. Fersen fragte ihn, ob er von Kosciusko's Gefangennehmung nichts Bestimmtes wisse? Seine Antwort war, daß, sobald die Polen sich zurückzuziehen anfangen, er ihnen nachgecilt sey, um Flüchtlinge einzufangen, und daß er bei dieser Gelegenheit, als er am Rande des Gesträuches auf der linken Seite des Schlachtfeldes hinabritt, einen Mann zu Fuße laufen gesehen habe, der sich davon schleichen wollte. Da derselbe auf den Zuruf, stille zu stehen und Pardon zu nehmen, noch stärker gelaufen sey, so habe er sich einen trockenen Fleck gesucht, den Flüchtigen eingeholt, und so kräftig von hinten in den Kopf gehauen, daß er niederstürzte und liegen blieb. Nicht weit davon habe ihm ein Kosak, der neben seinem im Morast versunkenen Pferde stand, zugerufen: warum er den Mann noch blesfirte? es sey Kosciusko, und sein Gefangener. Da er dieß aber für eine Lüge gehalten, so habe er nicht darauf geachtet, und sey weiter geritten. Auf diese Nachricht ließ Gen. Fersen sogleich seinen Wagen mit sechs Pferden anspannen, und befahl dem Officier, unverzüglich

an den Ort, wo sich die erzählte Begebenheit ereignete, hinzufahren und den Verwundeten zu holen. Aber in demselben Augenblick kamen vier Kosaken zu Fuß; sie hatten vier Lanzen, zwey und zwey zusammengebunden, Zweige und Mäntel darüber gebreitet, und Kosciusko lag darauf. So brachten sie ihn auf den Schultern bis oben auf den Saal in's Schloß, setzten daselbst die Trage nieder, knieten um das blutige Lager und weinten. Sie baten den General, er möge ihnen erlauben, so lange bei dem Verwundeten zu dessen Pflege bleiben zu dürfen, bis er wieder geheilt seyn würde. Ein alter Kosak, Namens Potopyn, der schon im siebenjährigen Kriege gedient hatte, übergab hierauf dem General eine Briefftasche, eine kleine, goldene Uhr, einen Ring und fünf Ducaten und sagte: „Weiter haben wir nichts bei Kosciusko gefunden. Stirbt er, so werden der Herr General mir dieß wohl zurückgeben. Bleibt er am Leben, so wird er selbst mir etwas davon zum Andenken lassen.“ Fersen fragte nun genauer nach, wie K. in Gefangenschaft gerathen sey, und Potopyn antwortete: „Ich sah, sobald sich die polnische Infanterielinie auf die Erde warf, Einen zu Pferde vom rechten Flügel ganz allein nach dem Gesträuch entzwischen. Dieß brachte mich auf den Gedanken, er müsse wohl einer ihrer commandirenden Officiere seyn, wiewohl derselbe nicht in Uniform war und ein schlechtes Pferd ritt. (Kosciusko hatte nämlich damals einen weissen Krakauschen Bauernroß, mit schwarzen Schnüren besetzt, eine violettseidene Weste und runden Hut getragen, und nachdem ihm zwey Pferde erschossen waren, ritt er zuletzt das schlechte Pferd eines gemeinen Cavalleristen). Ich setzte ihm nach, und rief ihm zu, er solle halten und Pardon nehmen. Da er aber hierauf nicht hörte, und ich ihm unterdeß näher gekommen war, stach ich nach ihm,

schr  
ein  
nach  
setzt  
in d  
gen  
stür  
nes  
wor  
ter  
geb  
sah  
nich  
ne  
dru  
gen  
pfe.  
gen  
hier  
Pos  
des  
da  
Su  
me  
ren  
abe  
Zu  
und  
der  
me  
still  
ihn  
La  
Zie  
hab  
Pfe  
wei  
lief

schrammte ihn jedoch, da er sich rechts bog, nur ein wenig in der linken Seite. Ich stach sogleich nach, konnte ihn aber nicht gut erreichen und versetzte deshalb dem Pferde einen so heftigen Stich in die linke Seite, daß es vor Schmerz einen Bogensatz machte und bis an den Hals in den Sumpf stürzte. Auch Kosciusko stürzte über den Hals seines Pferdes hinweg und mit der rechten Hand, worin er den Säbel hielt, tief bis an die Schulter in den Sumpf. Jetzt wollte ich ihm den Rest geben, als mir ein schwer blessirter polnischer Kosak, der nicht weitab lag, zurief: „Stich ihn nicht todt! Es ist Kosciusko.“ Schnell zog ich meine Pike, die schon etwas in K's Rücken eingedrungen war, wieder zurück. Aber in diesem Augenblick versank auch mein eigenes Pferd im Sumpfe. Ich ließ es stecken, eilte auf meinen Gefangenen zu, und nahm ihm die Sachen, welche ich hier übergeben habe, ab. Da kam der Lieutenant Postuchowski mit seinem Commando am Rande des Gebüsches heruntergeritten und mein Pferd, da es Kameraden sah, arbeitete sich aus dem Sumpf heraus und wollte folgen. Aus Besorgniß, mein Pferd zu verlieren, ließ ich Kosciusko fahren und lief nur erst nach meinem Pferde. Der aber benutzte das, raffte sich auf und wollte zu Fuß davon. Das sah jedoch der Lieutenant P. und rief mir zu, ich solle doch den niederstechen, der davon lief. Ich antwortete: „Der wird nicht mehr davon laufen.“ Da aber K. unterdessen nicht stille stand, ritt der Lieutenant heran und hieb ihn so in den Kopf, daß er gleich, ohne einen Laut von sich zu geben, niederstürzte. Ich rief dem Lieutenant zu, warum er den Mann noch blessirt habe? es wäre ja Kosciusko, band sodann mein Pferd an, eilte K. zu Hilfe, goß allen Branntwein, den ich bei mir hatte, auf seine Wunde, ließ ihn dann still liegen, pffiff noch einen Kosaken

herbei, der flugs noch zwey heranholte, und da haben wir denn diese Trage gemacht und den Kosciusko hieher geschafft, so gut es gehen wollte.“ K. wurde an diesem Tag nicht verbunden. Denn die beiden Aerzte des Generals behaupteten, dieß würde eine neue Verblutung verursachen, und der Verwundete würde, nach dem schon vorangegangenen starken Blutverlust, einen zweyten nicht aushalten können. Man ließ ihn deshalb ruhig im Bette liegen. Er sprach kein Wort, sondern wimmerte nur.“

**T r i u m p h** der menschlichen Natur und der Kunst. Aus Kiel. „Am 28. März Abends wurde hier eine Frau zum dritten mal durch den Kaiserschnitt, und zwar wiederum in der Kieler Entbindungsanstalt, glücklich von einem gesunden Knaben entbunden. Mutter und Kind befinden sich, den Umständen nach, sehr gut. Die Operation machte das erstemal (1826) Dr Zwanz aus Eddelack, das zweytemal (1830) der Statsrath Wiedemann, Vorsteher besagter Anstalt, und das drittemal sein Assistent, Dr Michaelis.“

**M i s c e l l e.** Aus dem Baden'schen. Das Carlsruher Regierungsblatt macht bekannt, daß „die Zahl der im Anfang d. J. vorhanden gewesenen und noch nicht angestellten RechtsPraktikanten auf 250 gestiegen ist, und daß sich zur bevorstehenden FrühjahrsPrüfung wieder 46 RechtsCandidaten angemeldet haben. Man sehe sich dadurch neuerdings veranlaßt, Eltern und Vormünder hierauf besonders und wiederholt mit dem Zusatz aufmerksam zu machen, daß die Zahl der seither jährlich stattgehabten Anstellungen von RechtsPraktikanten im Staatsdienste, nur wenige Fälle ausgenommen, in der Regel nicht über achte gestiegen ist.“

#### L o g o g r i p h.

Das Mitgefühl im Schmerz entzweyt  
Durch Hieb des Wortes Heiligkeit,  
Und heiligend das Wort verbindet,  
Wenn ein Metall daraus verschwindet.

Ch. Nr. 30. Zankapfel.

K u  
lich  
b u  
„G  
breit  
seyn  
ler,  
der  
fleiß  
von  
inde  
Ang  
1 fl  
che  
erlo  
den.  
Vor  
Fab  
geze  
verz

Dir  
Got  
I u  
er t  
Bü  
gran